

Der Wald als Oberfläche der Verwandlung¹

PIA MAYER-GAMPE

Keywords: Symbolism of forests; fairytales; myths; media; pedagogy. FDK 945.3 : UDK 159.93 : UDK 316.6 : UDK 370

Die traditionelle Interpretation

Es ist seit den Arbeiten von Carl Gustav Jung eine Binsenweisheit, dass der Wald als Symbol für das Unbewusste steht (JUNG 1967). So erübrigt sich für den bekannten Psychologen und Theologen Eugen Drewermann (DREWERMANN 1992) eine Begründung, wenn er über Märchenhandlungen schreibt: «Mit psychologischer Gesetzmässigkeit tritt, wie gesagt, dem in die Fremde ziehenden Helden, oft an einem Gewässer oder am Rand eines verzauberten Waldes – an der Grenze zum Unbewussten also – ein Unhold gegenüber...» Die Rolle des Waldes wird als gegeben vorausgesetzt, ebenso eine Analogie zwischen Wasser und Wald, die auch in anderen Arbeiten unvermittelt erscheint.

Der Psychologe Hans-Joachim Thilo (THILO 1980) illustriert die Ansammlung psychischer Verletzungen und das plötzliche Auftauchen eines Konflikts mit dem Bild eines Waldsees, in den Steine geworfen werden. Sind genug Steine hineingeworfen worden, so erscheint zuletzt einer über der Wasseroberfläche (*Abbildung 1*). Hier ist die Psyche ein See. Warum dieser aber in aller Stille im Wald liegen muss, ist eigentlich nicht ersichtlich.

Die Dynamik des Symbols

Wasser und Wald werden gleichgesetzt. Aber weshalb? Genügen zur Erklärung mühsam herbeigezogene gemeinsame Eigenschaften wie: «in beiden ist es dunkel, wenn man drin ist»? Sind Attribute der Symbole geeignet, die Zusammenhänge zu klären? Die Eigenschaften eines Symbols sind nur insoweit wichtig, als sie den Prozess ermöglichen sollen, der dargestellt wird. Die Hostie als Leib Christi muss dem historischen Christus nicht im Geringsten ähnlich sehen. Entscheidend ist, dass der Gläubige sich die Hostie einverleiben kann. Der auf der körperlichen Ebene ablaufende Prozess muss mit einem geistigen Prozess parallel laufen können. Das Symbol verknüpft den körperlichen mit dem geistigen Bereich und ermöglicht eine synchrone Bewegung in beiden Bereichen.

Nach der Waldsymbolik im Märchen zu fragen bedeutet also, nach einem Prozess im Unbewussten zu suchen, der im realen Wald eine synchrone Entsprechung hat. Gleichsam als Datensatz zur Beantwortung dieser Frage habe ich die Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen analysiert, die einen zeitlich und geografisch abgegrenzten Satz von Symbolen bieten (RÖLLEKE 1980).

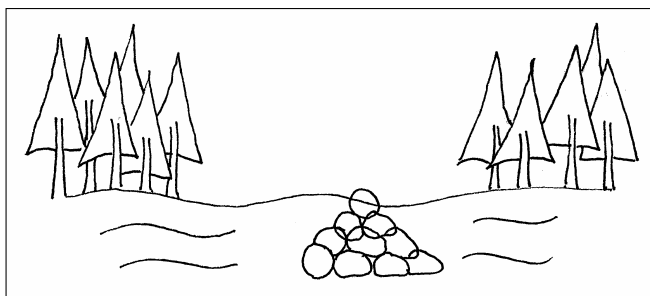


Abbildung 1: Der Waldsee nach THILO (1980).

Die Methode der Prozesskartierung

Lässt man den Verschluss einer Kamera offen und richtet sie auf einen hellen Planeten, so wird sich nach und nach die Bahn des Planeten als ein Ring auf dem Film abbilden. Es erscheinen die möglichen Zustände des dynamischen Systems «Planet»: ein Phasenportrait. Es gibt auch jede Menge Phasenportraits in den virtuellen Räumen unserer Koordinatensysteme. Trägt man etwa in einem Koordinatensystem Ort und Geschwindigkeit eines Pendels ein, ergibt sich ein Zyklus als Phasenportrait dieses Pendels.

Frei erzählte Geschichten, die sich weder an die Regeln der Schwerkraft halten müssen, noch an persönliche und politische Absichten, entfalten sich nach den Regeln des Geistes. So wie sich ein Strudel im Fluss des Wassers nach den Regeln der Strömung bildet, so wie der Regenbogen im Spiel von Sonnenlicht und Wasser seine sieben Farben in stets derselben Reihe auffächert, so entwickeln sich diese Geschichten nach bestimmten Gesetzmässigkeiten. Je länger Geschichten weiterzählt werden, desto mehr fallen unnötige Schnörkel und tagespolitische Seitenhiebe weg und desto deutlicher tritt die Form zutage, in welcher der Geist das Werden und Vergehen von Gestalten beschreibt.

Genauso wie den Weg eines Pendels oder eines Planeten kann man den Weg des Märchenhelden durch die Landschaft des Märchens verfolgen und kartieren. So fügen sich Wälder, Höhlen, Schlösser und so weiter zu einer Landkarte. Die Struktur dieser Märchenlandschaft lässt sich über die ganze Grimm'sche Märchensammlung nachweisen – als das Bild des Prozesses, in dem Gestalt entsteht, als ein Phasenportrait der Evolution (MAYER-GAMPE 2002). Die Entfaltung dieses Phasenportraits lässt sich auch in zeitgenössischen Fantasien erkennen, in Utopien, Adventure-Computerspielen und vielen Filmen, wobei die Symbolik hier natürlich eine «moderne» ist.

Die Lernspirale des Märchens

Die Grundlage der Prozesskartierung war zunächst die Annahme, dass die Helden eine Lernspirale vollziehen, wie sie Rupert Riedl für biologische Systeme beschrieben hat: Ein Halbkreis der Spirale wird von der auf frühere Erfahrung gestützten Erwartung gebildet, der nächste von der konkreten Erfahrung, die diese Erwartung verändert. Dieser Kreislauf von Erwartung und Erfahrung schraubt sich die Zeitachse hoch, einer Optimierung von Gewissheiten, einem Höchstmass an Wahrscheinlichkeit entgegen (RIEDL 1981; *Abbildung 2*).

Die Lernspirale ist im Märchen leicht zu sehen in den meist dreimaligen Wiederholungen von Aufgaben, Hindernissen oder ähnlichem (*Abbildung 3*). Die klare Struktur des Märchens «Der Teufel mit den drei goldenen Haaren» zeigt den Wald als Mittler zwischen Ober- und Unterwelt: Bei der ersten

¹ Bei diesem Aufsatz handelt es sich um die schriftliche Fassung eines Vortrags, der bei der forstlichen Tagung der evangelischen Akademie Tutzing sowie im Naturschutz- und Bildungszentrum Wartaweil in Bayern gehalten wurde.

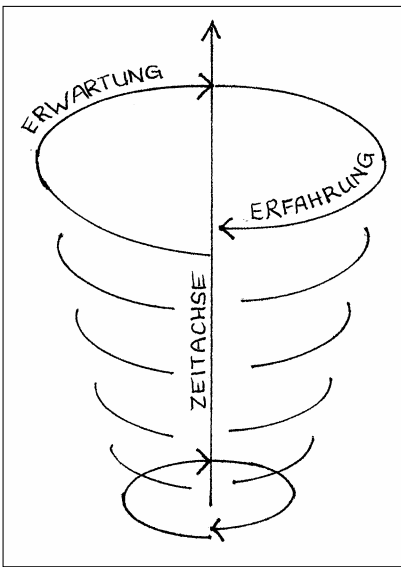


Abbildung 2:
Die Lernspirale nach
RIEDL (1981).

Drehung der Spirale, der ersten Reise des Helden, schwimmt dieser als Säugling in einer Schachtel auf dem Wasser, ohne dass ein Tropfen hineinkommt, also auf der Oberfläche; bei der zweiten Reise durchquert er den Wald, wo er in einem Räuberhaus bei einer hilfreichen Frau übernachtet; bei der dritten Reise muss er über den Fluss in die Unterwelt, wo ihm des Teufels Grossmutter die Lösung der Aufgaben verschafft. Die Reise spielt sich also zuerst auf der Oberfläche, nachher in der Oberfläche, zuletzt unter der Oberfläche ab.

Legen wir diese Interpretation zu Grunde, so stellt der Wald die Feinstruktur der Oberfläche zwischen Himmel und Erde dar, gleichsam die Nahaufnahme der Wasseroberfläche des Sees, den der Psychologe Hans-Joachim Thilo schildert (Abbildung 4).

Die drei Bereiche

Um die Struktur dieser Waldoberfläche und ihre Funktion zu begreifen, ist es wichtig, in den Märchen die Bewegung von oben nach unten und umgekehrt, den Abstieg oder den Fall in Brunnen und Höhlen und den Aufstieg in die Baumwipfel zu betrachten (Abbildung 5). Auf den Baumwipfeln sucht der Held Zuflucht vor den wilden Tieren in finsterner Nacht, auf dem Baumwipfel verschafft er sich Überblick, sieht ein Licht in der Ferne, auf das er zugehen wird. Mit den Vögeln, den Symbolen des Geistes, teilt er sich diesen Raum, es ist der Raum des Verstandes, der Bewusstheit, des Lichtes. Hier herrschen die Farben Rot oder Gold.

Zwischen den Stämmen des Waldes tummeln sich die vierbeinigen Tiere, Verkörperungen von Emotion, Instinkten, guten wie schlechten. Es ist der Raum, in dem die Hexen wirksam werden können, der Raum der psychischen Energie, der Übersetzung von einem Aggregatzustand in den andern, das Reich der Dämmerung.

Unten sind die Höhlen, in denen Zwerge, Teufel, Drachen wohnen. Da sind die Brunnenschächte, die in unbekannte Tiefen, in die Nacht führen. Da sind die Teiche, aus denen die Nixen auftauchen. Es ist das Reich der Erde, des Felsens, des Wassers, der Bereich der Materie. Hier herrschen die Farben Weiss, Schwarz oder Blau.

Der Wald umfasst also Körper, Seele und Geist; er ist der Ort, wo sich Himmel und Erde verzahnen, wo Körper und Geist sich im energetischen Umsatz begegnen. Die bisherige Interpretation des Waldsymbols als Unbewusstem bezieht sich demnach nur auf den Stammraum, in den die wandernden Helden hineinlaufen. Dort sind die uralten Muster, mit denen Materie auf Geist einwirkt und Geist auf die Materie, wo die Energien aus den Sinnesorganen durch die Nerven wandern, nach tief verankerten Strukturen und Gewohnheiten geordnet werden und wo Muskelenergie sich wieder aufmacht zur Wirkung auf die Aussenwelt.

Der Weg durch die Oberfläche

Die Wege der Märchenhelden führen meist von der Seite her in den Wald und wieder heraus. Die Prozesskartierung zeigt, dass diese Bewegung gleichwertig ist mit der Bewegung von der Erde in die Wipfel, denn die Landschaftselemente Wasser, Wald und Schloss und alle Symbole und Farbsymbole der drei Bereiche sind sowohl horizontal als auch vertikal angeordnet. Eine solche Anordnung lässt sich mathematisch topologisch umfassend beschreiben (MAYER-GAMPE 2002). Uns genügt es, nur die drei Bereiche von Körper, Energie und Geist zu betrachten, ohne die komplexe Gesamtstruktur im Detail zu berücksichtigen.

Der Heldenweg im Märchen führt also durch die Oberfläche des Waldes hindurch, vom Geist in die Materie, und umge-

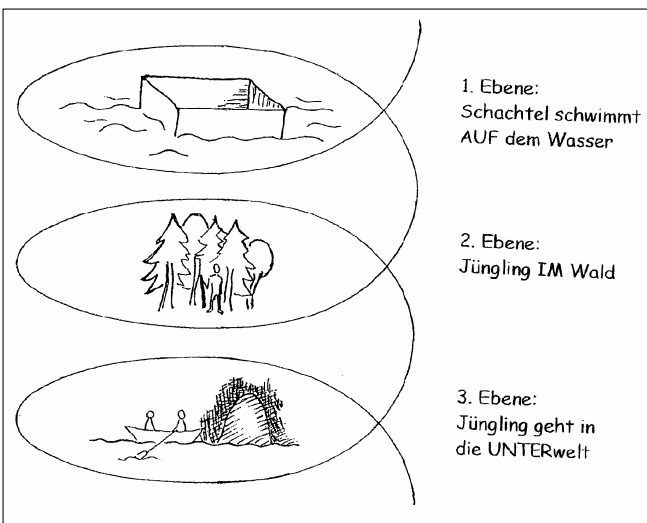


Abbildung 3: Die Lernspirale im Märchen «Der Teufel mit den drei goldenen Haaren».

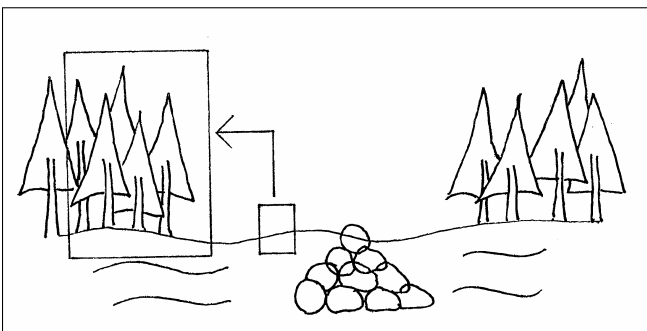


Abbildung 4: Die Feinstruktur der Oberfläche.

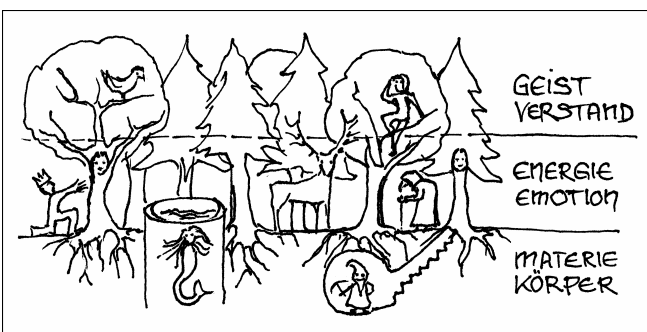


Abbildung 5: Die drei Bereiche im Wald.

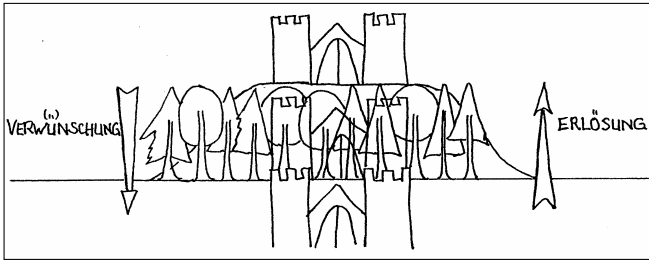


Abbildung 6: Die Bewegungen von Verwünschung und Erlösung.

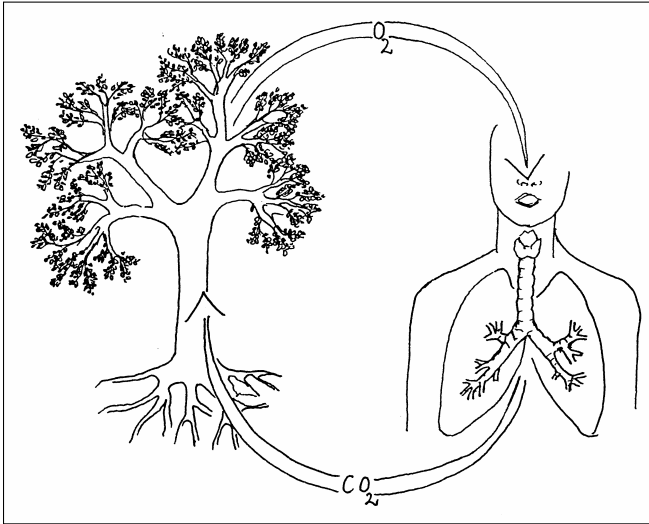


Abbildung 7: Der äussere und der innere Baum.

kehrt. Exakt in diese Landkarte eingebettet sind die Märchen «Der König vom goldenen Berge» und «Die drei schwarzen Prinzessinnen»: Dort werden ganze Schlösser verlagert, befinden sich nach der Erlösung auf einem Berg oder versinken beim Misslingen der Erlösung grollend in der Tiefe. Hier macht das Schloss als Sitz des Ichs eine Aussage über sich selbst: «Ich bin im Geistigen erlöst, im Materiellen verwünscht.» (Abbildung 6).

Die Verwünschung entspricht der Tat, dem Einprägen des eigenen Wunsches in die Materie. Die Erlösung entspricht der Wahrnehmung der wahren Gestalt des Verwünschten. Es ist die Übersetzung der Gestalt zu geistiger Form.

Diese Bewegungen von Wahrnehmung und Tat durchwandern das Unbewusste, symbolisiert durch den Stammraum des Waldes, jene energetischen Ordnungen, die den Austausch zwischen Innen- und Aussenwelt, zwischen Materie und Geist strukturieren. Und hier stossen wir auf die entscheidende synchrone Bewegung des Symbols: Die Rolle des Waldes als Reich der Dämmerung, des Übergangs von Materie zu Geist und umgekehrt, entspricht seiner biologischen Funktion. Zwischen

Himmel und Erde ist er die Oberfläche der Übersetzung; er bindet durch Fotosynthese Lichtenergie in Materie und flüchtige Gase in greifbare Form. Er setzt aber auch die Energie und Gase durch Atmung wieder frei.

Beispielhaft bilden Fotosynthese und Atmung den Baum als äussere und innere Form. Baum und Bronchiensystem zeigen die Verwandtschaft zwischen Fotosynthese und Verkörperung zu äusserer Form, Atmung und Wahrnehmung zu innerer Form (Abbildung 7).

Indem also der Wald durch Fotosynthese und Atmung die Oberfläche der Übersetzung von Geist zu Körper darstellt, symbolisiert er die synchrone Rolle der Psyche in Wahrnehmung und Tat, ihren Austausch zwischen Innen- und Aussenwelt. So steht der Wald mit seinen Wurzeln im Körper, schickt seine Stämme hinauf durch das Unbewusste bis in die Wipfel des wachen Verstandes (Abbildung 8).

Die Bestätigung in den Mythen

Mythen und Religionen unterstreichen die Rolle von Baum und Wald als «Oberfläche der Verwandlung». Die Antike weist der Materie mit dem griechischen Wort «hyle» für «Holz» und dem lateinischen Wort «materia» für «Bauholz» die Herkunft aus beziehungsweise die Identität mit dem Holz zu. Der Weltbaum in der Veda trägt in seinen Blättern die Lieder der Religion, in seinen Wurzeln die Taten der Menschen und bestätigt so die Struktur von Tat und Wahrnehmung (Bhagavadgita – Des Erhabenen Gesang, SCHROEDER 1965):

«Wurzelaufwärts, zweigeabwärts, so steht der ew'ge Feigenbaum,
Dessen Blätter Veda-Lieder; den Veda kennt, wer diesen kennt.
Abwärts und aufwärts gehen dessen Zweige,
Qualitätserwachsen, Sinnendinge sprossend;
Nach unten auch die Wurzeln sich verbreiten,
Die durch der Taten Band die Menschen fesseln.»

Die Realität als Verbindung von Feuer (Lichtenergie) und Wasser – wie sie ja die Fotosynthese vollzieht – taucht vielerorts in den Mythen auf. In unserem Kulturkreis geschieht dies besonders eindrücklich in den Visionen der Heiligen Hildegard. Dazu ein Text aus ihren Visionen «De Operatione Dei» (SCHIPPERGES 1965): «Die Liebe spricht: Ich habe den Menschen entworfen, der in mir gleich einem Schatten seine Wurzel findet, so wie man den Schatten eines jeden Dinges im Wasser erblickt. So bin ich lebendiger Brunnen, da alles Geschaffene wie ein Schatten in mir ist. Nach diesem Schatten ist der Mensch mit Feuer und Wasser gebildet, wie auch ich Feuer und lebendiges Wasser bin.»

Im Buddhismus dient der Regenbogen, die Brechung des Lichtes in den Wassertröpfchen, als Gleichnis der Leere und gleichwohl Sichtbarkeit der Realität. Dass diese Verbindung

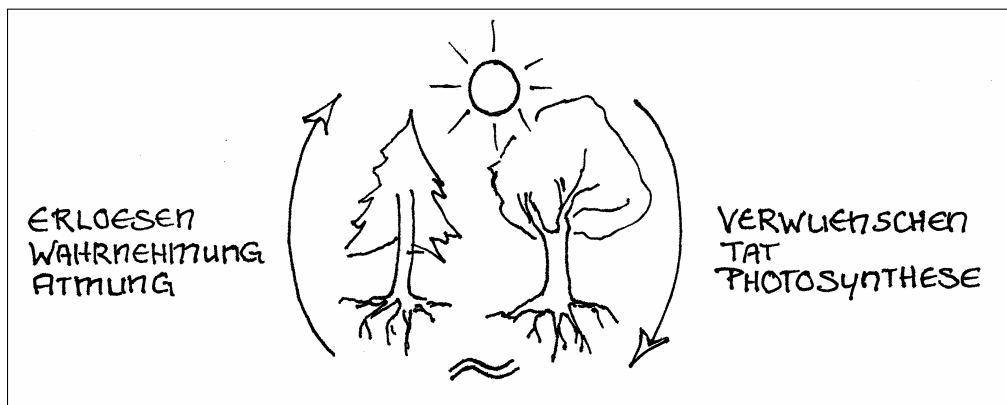


Abbildung 8: Synchrone Prozesse im Wald.

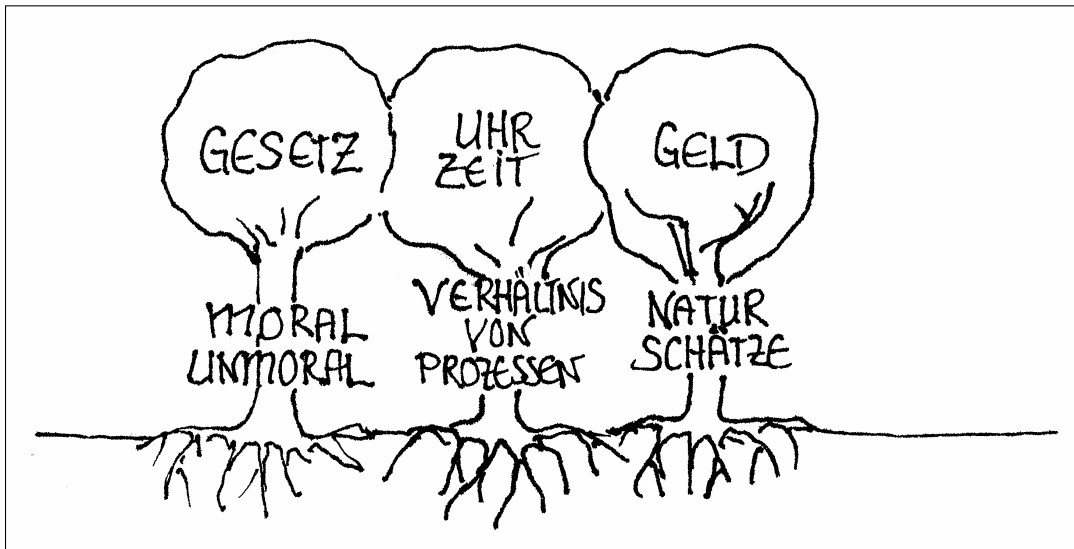


Abbildung 9:
Die Grundlagen der
bewussten Ordnung.

von Licht und Wasser in der Fotosynthese als grundlegender Prozess des Lebens stattfindet, ist in den Gedichten von buddhistischen Lehrern symbolisch erfasst: So schreibt Dilgo Khyentse Rinpoche (RICARD 1996):

«Wenn du einen hohen Berg siehst
Erinnere dich an deine innere Sicht:
Die Sicht ist der Geist des Lehrers
Untrennbar von der Natur deines eigenen Geistes.
Wenn du einen schönen Wald siehst,
Sei erinnert an Deine Erfahrungen und Verwirklichungen:
Hab weder Hoffnung noch Zweifel in Bezug auf sie,
Sie sind alle das Spiel des Lehrers.
Wenn du einen Garten von Blumen siehst
Erinnere dich an spontane Handlung:
Alle Handlungen in Harmonie mit dem Dharma
Sind das vollkommene Leben des Lehrers.»

Der Wald erscheint als Erfahrung und Verwirklichung, die Blumen als spontane Handlung im Einklang mit dem Lehrer, der im Buddhismus die Natur des Geistes vermittelt. Diese Verwirklichungen sind in Harmonie, vollkommen, ein Spiel des Lehrers, von keiner Verblendung des Menschen verzerrt.

Ausblick

Fotosynthese und Atmung haben ihre synchronen Prozesse in Verwünschung und Erlösung, Tat und Wahrnehmung. Deshalb ist der Wald als Symbol der Psyche geeignet – mit seinen Wipfeln im Licht des Geistes und seinen Wurzeln in der Materie. Er erscheint dynamisch als Ort des energetischen Umsatzes, als Ort des Übergangs zwischen Körper und Geist, als Ort der Verwirklichung und gleichzeitig Verinnerlichung. Daraus ergeben sich neue Sichtweisen auf dieses «Reich der Dämmerung» zwischen Ober- und Unterwelt, Innen- und Außenwelt.

Die Dynamik des Waldsymbols

Die Wipfel des Waldes reichen in das Licht des Geistes, seine Wurzeln durchdringen die Materie. Der dämmerige Stammraum des Waldes ist das Reich zwischen dem Licht des Himmels und dem Dunkel der Erde. Es ist das Reich der Energie, die zwischen Geist und Körper vermittelt. Sie ist in der Außenwelt von physikalischen Ordnungen, in der Innenwelt von psychischen, meist unbewussten Strukturen geprägt. Während das menschliche Individuum durch den Baum symbolisiert wird, kann das Baum-Kollektiv des Waldes die menschliche Gesell-

schaft symbolisch repräsentieren und damit sein Stammraum auch die kollektiven Eigenschaften des Unbewussten. Da laufend in den Wipfeln die Fotosynthese stattfindet, werden die Stämme dicker, die Bäume höher. Damit dieser Prozess ablaufen kann, müssen die Stämme die Kronen tragen und den Nachschub an Nährstoffen gewährleisten. Genau das gleiche Verhältnis ergibt sich, wenn wir die Rolle des Waldes im Märchen in Bezug auf die menschliche Gesellschaft betrachten: In den Wipfeln finden wir Geist und Ratio. Im Stammraum des Waldes aber finden sich keine Früchte des gesellschaftlichen Bewusstseins, wohl aber ihre Grundlagen und Voraussetzungen (Abbildung 9).

Diese Strukturen finden sich beispielhaft in den Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen, denen die im Folgenden zitierten Märchen entnommen sind (RÖLLEKE 1980).

Weglos und ausserhalb

Der Wald ist unübersichtlich, ein Ort, an dem man vom geraden Weg abkommt, wo man den Weg, den man sich mit dem Verstand vorgenommen hat, verliert. In den Märchen der Gebrüder Grimm ist das Verirren im Wald ein immer wiederkehrendes Thema: Ein Mädchen geht beim Erdbeersuchen in die Irre und stösst auf das Häuschen der «Drei Männlein im Walde». Die Eltern von «Hänsel und Gretel» entfernen sich beim Holzschlagen so weit von zu Hause fort, dass die Kinder nicht mehr heimfinden können. Die Beispiele liessen sich lange fortsetzen.

Es ist schwer zu sagen, ob das Verirren die menschliche Lebenskrise darstellt oder schon der Versuch ist, den falschen Weg zu überwinden. Es ist wohl ein und dasselbe. In dieser unübersichtlichen Situation rettet sich mancher auf den Baum, um den wilden Tieren zu entkommen wie «Der gelernte Jäger». Da sieht der Märchenheld ein Licht in der Ferne, auf das er zugehen kann. Es ist ihm gelungen, sich in der klaren Höhenluft des Wipfels rational Orientierung zu verschaffen. In der Tiefe des Stammraums aber muss man sich wie Hänsel und Gretel auf Markierungen verlassen, die oft genug nicht von Dauer sind. Verstossen irren Hänsel und Gretel im Wald herum, Allerleiherauh flieht vor dem Inzestwunsch des Vaters in den Wald, Rapunzel wird in den Waldturm abgesondert. Der Held zieht los, er verlässt ein Königreich und muss einen grossen Wald, ein Niemandsland durchqueren, bevor er in das nächste kommt.

Lang ist die Liste der Märchen, in denen der Wald als ein Ort ausserhalb der menschlichen Gesellschaft erscheint. «Da draussen, stets betrogen, Saust die geschäft'ge Welt», schreibt

Joseph von Eichendorff, wenn er in seinem Gedicht «Abschied» den Wald besingt. Hier schaut der Dichter aus dem Wald, die Gesellschaft ist «draussen». Für die Gesellschaft aber ist der Wald «ausserhalb» ihres Bewusstseins ein Hort dessen, was sie verdrängt hat oder was ihr nicht bewusst zugänglich ist.

Ohne Gesetz

In das Niemandland des Waldes reicht die Gesellschaft nicht; nicht ihre Ungerechtigkeit, vor welcher der Mensch flieht, nicht ihre Gerechtigkeit, die der Mensch benötigt. Im Wald da sind die Räuber, die Gesetzlosen, wie sie den «Bremer Stadtmusikanten» begegnen, die Räuber, die den «starken Hans» und seine Mutter rauben, die Räuber, die im Märchen «Die Alte im Wald» alle bis auf das Mädchen totschiessen. Im Wald ist man vor den Augen, vor dem Bewusstsein der Gesellschaft verborgen, und lang ist die Liste der finsternen Untaten, die dort geschehen können. Und doch geschehen sie oft gerade im Walde nicht. Zwar soll «Sneewittchen» im Auftrag der Stiefmutter vom Jäger in der finsternen Tiefe des Waldes erschossen werden. Aber es wird vom Jäger laufen gelassen, und der Wald verbirgt die Gnade des Jägers vor der gnadenlosen Stiefmutter. Dieser grundlegenden, aussergesellschaftlichen Moral begegnen wir deutlich in «Der Teufel mit den drei goldenen Haaren», wo die Räuber im Wald aus Mitleid mit dem Boten den Brief des Königs umschreiben und das Todesurteil in den Befehl zur Hochzeit mit der Tochter verwandeln.

Gesetzlosigkeit und Amoralität finden im Wald ihren Ausgleich in einer Gerechtigkeit und einer Moral jenseits der gesellschaftlichen. «Es ist dunkle Nacht, da sieht dich niemand», denkt das Mädchen nachts im Wald und gibt sein letztes Hemd weg, wofür es dann durch die «Sterntaler» belohnt wird. Hier ermöglicht erst das Missachten gesellschaftlicher Moral im Verborgenen menschliches Handeln. So tönt der Schrei des Waldräubers Robin Hood nach Gerechtigkeit für die Armen aus den Tiefen der Gesellschaft, denselben Tiefen, in denen auch Barbarei und Totschlag schlummern. Er wünscht sich ein neues Gesetz auf den Wurzeln des Waldes, auf der Moral des Lebendigen.

Ohne Geld

Der Wald in den Grimm'schen Märchen ermöglicht dauerhaft das Überleben der Verstossenen. In dieser Wildnis ist das Überleben nicht unbedingt selbstverständlich und einfach: Hänsel und Gretel sind immerhin am Verhungern. Überwiegend bietet der Wald in den Märchen aber auch Nahrung, und zwar umsonst. So etwa verstecken sich «Die zwölf Brüder» im Wald und leben von der Jagd, während ihre Schwester Holz und Kräuter sammelt.

Durch die ganze Grimm'sche Märchenwelt zieht sich das Motiv der Sammler im Wald, wie etwa bei der «Gänsehirtin am Brunnen», die dort Gras schneidet. Sogar die Waldweide hat ihren Platz im Märchen über «Hans mein Igel», der dem Dorf den Rücken kehrt und sich mit einer Herde Esel und Schweine in den Wald verzieht. Dies ist gewiss die praktische Lebenserfahrung der Märchenerzähler am Ende des 18. Jahrhunderts, die noch den Nährwald des Dorfes kannten. Über diese praktische Lebenserfahrung hinaus finden sich allerlei Schätze im Wald. Ein Student findet unter einer Baumwurzel den «Geist im Glas», der ihm schliesslich einen Zauberlappen überlässt: Mit diesem kann er Erz in Silber verwandeln und Kranke gesund machen. Und auch der «Gevatter Tod» holt das wunderbare Heilkraut für sein Patenkind aus dem Wald. Im Wald liegen die ursprünglichen Reichtümer der Erde: Nahrung, Erze und Heilmittel, die Notwendigkeiten des Lebens. Sie sind dem Menschen frei und ohne Gegenleistung zugänglich.

lich. «Das Mädchen ohne Hände» erfährt dies so: «Sie kam in einen grossen wilden Wald, da setzte sie sich auf ihre Knie und betete zu Gott, und der Engel des Herrn erschien ihr und führte sie zu einem kleinen Haus, daran war ein Schildchen mit den Worten «Hier wohnt ein jeder frei.» Etwas abgewandelt finden wir das Motiv im Märchen «Der Trommler»: Weil sie den falschen Bräutigam heiraten will, wird die Braut des Trommlers verstossen und lebt in einer Waldhütte, wo sie für jeden kostenlos kochen muss. An der Tür hängt ein Schild: «Heute umsonst, morgen für Geld». Noch müssen auch wir für die im «ortsüblichen Umfang» gesammelten Waldfrüchte selbst heute nicht bezahlen.

Im Märchen ist die gesellschaftlich definierte Werteinheit, das Geld, im Wald eher von Auflösung bedroht, es wird von den Räufern kassiert. Ein einziges Mal bekommt jemand im Wald geprägtes Geld. Die «Sterntaler» fallen von oben, aus dem Reich des Bewusstseins in den Wald. Das Mädchen wird auch im 21. Jahrhundert den Wald verlassen müssen, um sich dafür etwas kaufen zu können. Umgekehrt kann der Student mit dem Schatz des «Geistes im Glas» ausserhalb des Waldes reich werden. Die Schätze des Waldes sind die Grundlage für das Geld, das gesellschaftlich bewusst eingesetzte Wertsymbol.

Ohne Uhrzeit

Im Wald gilt die bewusste Zeit nicht, nicht die der Uhren, nicht die der linearen Geschichte. Im Wald ist die Zeit organisch, unberechenbar oder nicht vorhanden. Sie ist bestimmt von den Abläufen des Lebendigen und deren Verhältnis zueinander. Und sie kann sich verlangsamen bis zum Stillstand im Kristallinen, im endgültig Verkörperten zu Stein geworden.

In den Märchen wachsen Linsen aus Samen über Nacht («Der Räuberbräutigam»), wachsen Erdbeeren unter dem Schnee («Die drei Männlein im Walde»). Meist aber wird Zeit langsamer, vertrödelt wie Rotkäppchens Weg. Und viele Märchen erzählen von der Versteinerung des Lebendigen im Wald, so, wie ja auch das Kernholz gleichsam versteinert: Im Wald wird einer der «zwei Brüder» zu Stein, die ältesten Brüder des Helden der «Bienenkönigin» werden Steine. Und die Frauen sinken in die gläsernen Särge wie «Sneewittchen» und die Prinzessin in «Der gläserne Sarg». In diesem Stillstand, dieser Einsargung, liegt die Erinnerung, die der Kundige wiederbelebt, wenn er in den Jahrringen der Bäume liest. Und so hört Eichendorff in seinem Gedicht «Die Nacht» in den dunklen Bäumen das alte Märchen hallen.

Zeitgenössische Zeugen

Ohne Gesetz, ohne Geld, ohne Uhrzeit, aber mit Moral, mit Reichtümern, mit der lebendigen, beweglichen Zeit biologischer Prozesse und dem Stillstand der Erinnerung: Diese Eigenschaften des Waldes kann man anhand der Grimm'schen Märchen herausarbeiten. Sie erwachsen aus der dynamischen Funktion des Waldes und sind deshalb genauso in zeitgenössischen Zeugnissen anzutreffen. (Die Märchenstruktur der Fernsehserie «Forsthaus Falkenau» beispielsweise ist schon dadurch gegeben, dass der Förster einem Schlossherrn – dem Bewusstsein – verpflichtet ist, dem er immer wieder auch in emotionalen Verstrickungen Lösungen anbietet.)

Folgerungen für die Waldpädagogik

Wir sollten die grundsätzliche Qualität des Reiches der Dämmerung erfahrbar machen und in der Waldpädagogik über die ökologischen Zusammenhänge und rein sinnlichen Erfahrungen hinausgehen. Selbst im Wirtschaftswald sollten wir eine

Ahnung erstehen lassen von der Weglosigkeit der Zwischenwelt ohne Gesetz, Geld und Uhrzeit. Wir sollten die Uhren und Handys am Waldrand zurücklassen. Wir sollten versuchen, unseren Weg zu markieren, wie Hänsel und Gretel. Wir sollten den Weg verlieren. Wir sollten einen Punkt des Überblicks finden, einen sicheren Hoch-Sitz. Wir sollten nachdenken: Wer hat sich im Wald versteckt? Früher? Heute? Wir sollten uns ausmalen, wie wir selbst vielleicht überleben könnten im Wald. Wann und wo Menschen in den Wald fliehen (nichts besseres zu diesem Zweck als zum Beispiel eine alte Schanze aus dem Dreissigjährigen Krieg). Wir sollten Nahrung finden, uns eine primitive Bleibe herrichten. Wir sollten Geschichten hören von der Nahrung im Wald, vom alten Nährwald bis zu den Nachkriegseltern, die mit den Kindern noch Beeren sammeln gingen. Uns überlegen, ob sie dies zu Geld machen konnten. Was wir heute aus dem Wald zu Geld machen, und wo dieses Geld anfängt – am Waldrand nämlich. Wir sollten Spuren lebender Tiere finden. Aber auch etwas Totes, einen Schädel zum Beispiel. Wir sollten etwas Altes, Überwachsenes finden – wenn keine Reste einer Hütte dann einen rostigen Stahlhelm. Wir sollten in den Baumringen nicht nur Alter zählen. Wir sollten die guten und schlechten Zeiten der Menschen darauf markieren, Anfang und Ende der Weltkriege zum Beispiel. Und dann die Erinnerung des Baumes suchen, an gute und schlechte Zeiten, trockene und feuchte Jahre. So, dass «die andere Zeit»zutage tritt. Wir sollten uns heimisch geborgen und unheimlich fühlen. Wir sollten über die sinnliche und ökologische Qualität hinaus die symbolischen, emotionalen Stärken des Waldes erleben. Er hat sie von selbst, wir müssen sie nur zulassen.

Zusammenfassung

Der tiefenpsychologische Zusammenhang zwischen Wald und Mensch wird in der Waldpädagogik zwar durch das Erzählen von Märchen angesprochen. Die Struktur und Dynamik dieses Zusammenhangs war jedoch bisher nicht erfasst und durch Schlagworte wie «Der Wald als Unbewusstes» nur unzureichend beschrieben. Durch die Methode der Prozesskartierung der Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen gelang es, eine neue Sichtweise auf die Verwandtschaft von Wald und menschlicher Psyche zu entwickeln, so dass sich die biologische Rolle des Waldes mit seiner mythischen Rolle zu einer sinnvollen Einheit fügt. Aus dieser Einheit lassen sich wichtige Impulse für Waldpädagogik und forstliche Öffentlichkeitsarbeit gewinnen.

Résumé

La forêt, lieu de métamorphose

Le rapport psychologique profond entre la forêt et l'homme est certes abordé en pédagogie forestière par les contes. Jusqu'alors pourtant, on ne comprenait pas la structure et la dynamique de cette relation, imparfaitement décrite à l'aide de mots-clés comme «la forêt et l'inconscient». La méthode de la cartographie des processus appliquée aux contes de Grimm a permis de développer une nouvelle perception du lien de parenté entre la forêt et le psychisme humain, réunissant en une entité cohérente les rôles biologique et mythique de la forêt. Cette entité fournit des impulsions importantes à la pédagogie forestière et aux relations publiques dans le domaine de la forêt.

Traduction: CLAUDE GASSMANN

Summary

The forest as the interface of change

In forest educational theory the deep psychological relationship between the forest and human beings is reflected in the narratives of legends and fairy tales. Nonetheless, up until now the structure and dynamics of this relationship has not really been grasped and only inadequately described with catchy metaphors, such as «the forest as the subconscious». By a process of mapping Grimm's fairy tales and other tales and fables it becomes possible to develop a new perspective on the relationship between the forest and the human psyche, so that the biological role of the forest with its mythical component comes together to a significant whole. Important impulses can be drawn from this amalgamation for forest education and public relations endeavours.

Translation: ANGELA RAST-MARGERISON

Literatur

- DREWERMANN, E. 1992: Tiefenpsychologie und Exegese. Bd. I, Olten, Freiburg im Breisgau.
- RÖLLEKE, H. (Hrsg.) 1980: Grimm, Jakob und Wilhelm: Kinder- und Hausmärchen. Reclam. Stuttgart.
- MAYER-GAMPE, P. 2002: Wälder und Wege. Das Phasenportrait der Evolution. Altusried/Norderstedt.
- RICARD, M. 1996: Journey to Enlightenment, The Life and World of Khyentse Rinpoche, Spiritual Teacher from Tibet. New York.
- RIEDL, R. 1981: Biologie der Erkenntnis. Die stammesgeschichtlichen Grundlagen der Vernunft. Berlin, Hamburg.
- SCHIPPERGES, H. (Übersetzung) 1965: Hildegard von Bingen: De Operatione Dei. Salzburg 1965. Jung, C.G. 1967: Gesammelte Werke. Zürich, Stuttgart.
- SCHROEDER, L. VON (Übersetzung) 1965: Bhagavadgita – Des Erhabenen Gesang. Düsseldorf.
- THILO, H.-J. 1980: Das Unbewusste und seine Phänomene. In: Basiswissen Psychotherapie, Göttingen.

Autorin

Dr. PIA MAYER-GAMPE, Rothensteinstrasse 14, DE-87452 Altusried.